

## Budapester Häuser.

(Original-Artikel des „Neuen Pesther Journal“.)

— Von Edmund Gerö. —

Der Philosoph Schulpe behauptet, daß das Hilfszeitwort „haben“ ohne Objekt überhaupt keinen Sinn habe. Es muß etwas vorhanden sein, was man hat. Dieses etwas ist das erwünschte Objekt, das dem Haben seinen Sinn geben soll. Uns Städtern ist das Haus das typischste Etwas. Der Besitz eines Hauses gilt uns als das wahrhafteste Haben. Das Haus ist die musterbildlichste Habe. Der Hausbesitzer braucht bloß wohnen zu lassen, während jeder Andere, der etwas hat, der irgend ein Besitzer ist, zum mindesten arbeiten lassen muß. Die Phantasie des Stadtvolkes stellt sich Reichthum als Besitz vieler Häuser vor, und zwar Eckhäuser. Das Eckhaus ist nämlich das vollkommene Haus. Ein Eckhaus, welches Stirnseiten nach zwei Hauptstraßen zeigt, ist das Ueberhaus. Der Besitz eines solchen Eckhauses ist fast verklärtes Haben.

Der Sohn eines vielfachen Millionärs in Altpest sammelte die weisen Sprüche seines verstorbenen Vaters in einem kleinen Buch, das, auf seines Papiers gedruckt, bloß in wenigen numerirten Exemplaren erschien. Jedem einzelnen Spruch war, dem Beispielen des Zarathustra-Buches folgend, die Anmerkung angeheftet: „Also pflegte mein gottseliger Vater zu sagen.“ Ein Sinnspruch des Buches lautete: „Wenn Du Dir ein Haus baust, so baue Dir möglichst ein vierstöckiges Eckhaus.“ Der reiche Mann,

dem das Haben nicht bloß Vorstellungsgebilde war, dachte ebenso über Häuser und Eckhäuser, wie wir Budapester, die wir diesseits vom Haben sind.

Der bildliche Ausdruck „steinreich“ ist vielleicht in demselben Vorstellungskreise entstanden, wie die Budapester Vorstellung vom Reichsein. Die Häuser sind zumeist aus Steinen gebaut, aus rohen und behauenen oder aus Backsteinen, der Hausbesitz konnte also als Steinreichthum gelten. Die Volkspheantasie pflegt auf diese Weise Bedeutungen von einem Worte auf das andere zu übertragen und verblümt derart Redensarten. Die Volkspheantasie kümmert sich wenig um die Nebenumstände ihrer Gebilde. Als bloße Nebensächlichkeiten gelten ihr die Darlehen, die Zinszahlungen und Jahresabgaben, welche diesen Steinreichthum belasten. In unserer Vorstellung ist das Haus an und für sich das Objekt des Habens. Das Haus an und für sich, welches Zins und Bodenrente trägt und seinem Besitzer Macht und Vorrecht eines Hausherrn gibt.

In unserer Vorstellung lebt nämlich der Hausherr als Hauseigentümer, da doch nur dem Eigentümer des Hauses Hausherrnansehen zukommt. Im Budapester Hausherrnthum sind die Begriffe zum Theil nicht geklärt oder falsch gewerthet. Unsere Häuser sind größtentheils nicht Häuser an und für sich, sie sind nicht Objekte des Habens, sondern Versuchsubjekte des Mögens. Man hat nicht, man möchte bloß haben, man baut also ein Haus. Man versucht zu haben, und thut so, als wäre man bereits beim Endergebniß. Denn das Haus soll eigentlich Endergebniß des Habens sein. Das Haus soll Habe des

Vermögenden sein, ist aber bloß Experiment des Mögenden.

Sogar unter den mehrfachen Hausherrn gibt es solche, die bloß mehrfache Mögende sind. Auch sie haben wiederholt gemöcht und möchten stets von neuem. Ihre Häuser gehören den Gläubigern, ihnen gehört bloß die Fiktion. Fiktion ist nicht Unwahrheit, sondern vorgebliche Wahrheit. Die Fiktion, Hausherr zu sein, ist schon nahe daran, Hausherrnthum zu sein. Sie ist eine Station auf dem Wege zum Haben. Fiktion ist Erdichtung, die Fiktion, Hausherr zu sein, ist halb romantische, halb realistische Dichtung. Falsche Romantik und falsche Realistik treffen sich in ihr.

Diese Falschheit überträgt sich auch auf das Haus selbst. Die meisten Budapester Häuser sind verfälscht. Sie sind mit falscher Monumentalität beschlagen und mit falscher Zweckdienlichkeit beschwert. Ihre Monumentalität ist unwahres Rollenpielen, ist ihnen angehängt. Sie spielen Paläste und sind Kasernen. Sie sind brutal gekünstelt oder geziert einfach. Brutalität und Künstelei und Geziertheit und Einfachheit sind ihnen bloß angeklebt. Selbst die Brutalität ist nicht ehrliche Verirrung, sondern gezwungenes Pathos. Die brutalen Massen sind verkleidete Hohheiten. Kleider machen Leute und Verkleidungen machen Monumentalität. Dem Nichts werden verputzte Drahtmauern und Zinkblechwände angezogen, damit es als Architektur wirke.

Und all diese Rollenpielerei kostet Geld, vertheuert das Bauen, vertheuert das Wohnen und verleidet uns die Straße. Die Bewohner der Häuser

morgen und am Freitag Sitzungen gehalten werden,

Johann Hadik, der Dr. Franz Springer anfangs seiner Parteigenossen.

haben die angehängte Monumentalität und die angeklebte Brutalität theuer zu bezahlen. Nirgends in der Welt gibt es so viele verfälschte Ornamentik wie in Budapest. Ornamentik, die mit aller Gewalt vorgibt, Struktur zu sein. Wenn unsere Häuser aufrichtig wären, wenn sie nicht voller Angeklebtheit und aufgebauschter Hohlheit wären, so könnte das Wohnen in Budapest zu den Lebensannehmlichkeiten gehören, so aber reißt es sich den Lebensorgen an.

Diese Unaufrichtigkeit, diese Aufgebautheit verschlingt einen namhaften Theil der Miete. Die Wohnungen könnten billiger sein, wenn die Häuser bloß Häuser sein wollten. Die Vorderseite der Häuser ist der Vorderseite des bürgerlichen Lebens ähnlich. Dieses Leben ist Aufopferung für Ornamentik. Der Ornamentik des Lebens wird die Lebensstruktur untergeordnet. Stein aus Blech, Marmor aus Gyps, angeklebter Prunk, angehängtes Pathos, ursachloser Rhythmus: sind Baumöglichkeiten und auch Lebensforderungen. Nicht gefrorene Musik, sondern gefrorenes Leben ist unser Häuserbauen.

Die Wohnungstheuerung, dieses sorgenschwerste Kapitel der allgemeinen Theuerung, könnte vielleicht gemildert werden, wenn man dafür sorgen würde, daß unsere Häuser nicht zu Palästen verfälscht werden. Beschämend ist es, daß wir nicht die Schönheit dieser Paläste, sondern das Geschmacklose ihrer Verlogenheit zu bezahlen haben.

Da die Uebung den Meister macht, so wird die vollgeübte Bauerlogenheit zur üppigen Stückerkunst. Die Kunstfreudigkeit zeitigt die sonderbarsten Bauarten. Die Buttermarchitektur ist eine Budapest Besonderheit. Aus Putz, Gyps und Nabilanhängseln

wird Butterwirkung erzeugt. Die Fagade mit ihrer Ornamentik und ihrer Gliederung hat zu wirken, als wäre sie aus Butter. Niesige Formen ins Weiche übersezt, große Massen ins Geschmierte projizirt, zierliche Ornamente in oder auf weiche Flächen gedrückt: das ist Budapest Buttermarchitektur. Sie macht sich um die Moderne zu schaffen; in der Weise etwa, wie die Brutalmarchitektur um die klassischen Bauweisen.

Die Brutalmarchitektur ist auch Budapest Art-eigenheit. Sie ist Nichtübereinstimmung von Mäßen und Können, Unangemessenheit von Wollen und Verstehen. Der Brutalmarchitekt möchte monumental bauen, kann es aber nicht; er will monumental wirken, versteht sich jedoch nicht aufs Monumentale. Er bearbeitet mit der Faust, wo er mit der Hand zu arbeiten hätte. Er begnügt sich nicht mit dem Großen, er will stets das Nochgrößere. Er will es stets fühlen lassen, daß er es thun kann, weil er es hat. Das monumentale Bauen ist selbstverständliche Großartigkeit, die Brutalmarchitektur ist Progen mit dem Enormen.

Rhythmus ist bekanntlich Fließen. Für die Monumentalmarchitektur bedeutet es fortbewegendes, ruhiges Fließen eines Stromes, der Brutalmarchitektur aber Schäumen und Toben eines Wasserfalles. Ist der Ursprung des Rhythmus wirklich im Bau und der Bewegung des menschlichen Körpers zu suchen, so suche man den Ursprung des Rhythmus der Brutalmarchitekten im Bau eines Menschen, der an Elephantiasis leidet. Die Buttermarchitektur ist gezielte Kraftlosigkeit, die Brutalmarchitektur aber prahlende Sinnlosigkeit. Denn das Zuviel ist immer sinnlos,

besonders aber dort, wo das Ebengenug die Grenze bedeutet, jenseits des alles Wollen und Könnens aufzuhören hat.

Wir haben auch eine gewisse Mode-Architektur. Auch sie ist eine Eigenheit. Budapest Häuser. Der geistreichende Architekt baut. Er fühlt sich den Forderungen des Pathos nicht gewachsen, er schämt sich, ein Nachbeter zu sein, er freut sich des Neuen, vermag es aber nicht zu schaffen, er gestaltet es also aus den alten, bewährten Elementen, indem er sie aus ihrer Beschaffenheit, aus ihrem Wesen bringt. Er entstellt sie, um sie einstellen zu können.

Diese Art des Gestaltens wird auch in anderen Künsten angewendet, besonders in der Musik. Wer weiß, wieviele Tonwerke es gibt, welche bloß entstellte, verkehrte, umgewendete, aus ihrer Beschaffenheit gebrachte Tongebilde sind! Vor vielen, vielen Jahren hatte ich als Ballordner dafür zu sorgen, daß auch unser Ball einen neuen, seinen besonderen Souperesárdás habe. Wir warteten vergebens auf den versprochenen Esárdás, er kam nicht. Am letzten Nachmittag vor dem Ball entschlossen wir uns in unserer gemeinschaftlichen Verzweiflung, auf der Stelle selbst einen Esárdás zu komponiren. Ich nahm einen alten Walzer, übertrug ihn aus dem Dreivierteltakt in Zweivierteltakt, gab ihm nationale Betonungen und Enttonungen, zwang ihm unsere Esárdástempi auf, und d. s. neue Tonstück war fertig. Es war kein Gedankenraub, kein Diebstahl an geistigem Eigenthum, da wir uns nicht als Verfasser ausgaben, das Verfaßte selbst aber hörte nach dem Ball auf, zu sein. Es war bloß Verstümmelung, Ent-

stellung. Es geschah aus Noth, aus äußerster Noth, es galt die Ehre des Balles zu retten. Noth aber hat kein Gebot.

Einem Gebote jedoch, also nicht der Noth, gehorcht der geistreichende Architekt. Dem Gebot, anders zu sein als die Anderen. Er ändert also das, was Andere geschaffen haben. Seine Häuser sind die reine Verdrehtheit. Ihre Vorderseite sieht aus, als wäre sie die Hinterseite, ihre Erker zeigen sich wie Schlote, ihre Rauchfänge wie Thürme, ihre Thürme wie große Vogelkäfige, die Fagade trägt Intimitäten aus dem Lichthof. Von den malerisch versehten Fenstern und Loggien rinnt der Schweiß des Mühsam-Gewollten. Das Malen — sagt Whisler — darf nie den Schweiß der Arbeit verrathen, auch das Malerische soll keine Arbeitsergebnis erscheinen. Unsere geistreich gebauten Häuser sind zumeist im Schweiß eines Angesichts ausgedacht und anders gedacht worden. Der Andersmachende trachtet das von Anderen gemachte besser zu machen. Geht es aber nicht, so macht er es eben schlechter.

Wenn die Häuser nur nicht alle auf der Straße wären, so hätten wir nichts gegen sie. Das Straßensbild aber ist uns theuer. Die Budapest Gasse ist uns lieber als das Budapest Haus, besonders wenn es Anderen gehört. Es gibt einen ganzen Reigen von Häusern, die wir abtragen ließen, wenn es in unserer Macht läge. Neue Niesenhäuser, die über Straßen und Plätze herrschen und uns Straßen und Plätze und die ganze Stadt verleidern. Und wären die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht so schlecht, wie

sie sind, dann wäre es angebracht, einen Fonds zu sammeln, um diese Paläste niederreißen zu lassen. Diese plumpen Gebäude, diese gefrorenen Brutalitäten sind weit und breit bekannt, nur hier, nah' und eng', nur hierzulande sind sie noch nicht erkannt. Auch sie haben dazu beigetragen, das Nohe, das Ungeschlachte, das Brutale zur Herrschaft gelangen zu lassen.

Nur primitive Völker verderben nicht unter der Einwirkung des Ungeschlachten. Bei ihnen wirkt das brutal Ueberraschende phantasierregend. Es bringt sie dem Neuen näher. Sie ergeben sich dem Neuen leichter, wenn es auf sie brutal wirkt. Wir aber sind mehr kein primitives Volk, wir sind hübsch fein differenzirt, wie ist es doch möglich, daß wir das Kunstfremde in der brutalen Architektur nicht erkennen? Vielleicht ist es ebendieselbe Entwicklung, welche uns in die Moderne führte, die uns auch das Nohe, Ungeschlachte, Prohige, Gewaltthätige genießen läßt. Wir sind der Verfeinerung, der Harmonie, des Gleichgewichtes übererüßig geworden. Die Feinheit, die Harmonie, das Gleichgewicht sind alt geworden, und auch wir sind mit ihnen gealtert. Kann man seines Alters nicht los werden, so macht man sich von seiner Alten frei. Wir suchen junge Feinheit, frische Harmonie, neues Gleichgewicht. Dieses Suchen ist es, das uns der Moderne zuführt. Diejenigen aber, denen nach der Feinheit Notheit als Neues gilt, denen, auf die in ihrer Harmoniemüdigkeit Ungeschlachte als Erregung wirkt: stellen sich statt in die Moderne, in den Schatten des Brutalen. Sowohl in der Kunst als auch im sonstigen Leben.